



# Der Landreiter.

Von Otto Kapila.

Er war der Hauptsache nach der Vorläufer unserer heutigen Polizei. Seine Geschichte reicht bis ins vierzehnte Jahrhundert zurück; doch 15. und 16. Jahrhundert haben ihn in seinem höchsten Glanze. Im 17. Jahrhundert verlor er in den entstehenden Kreisvereinigungen die geistlichen und weltlichen Macht, ritt er im Auftrage seines Landesherrn durch, ritt er auf Aufsicht unverfehlten Besitz, den Beritt, mit strengem Blicke und starkem Händel über die Sicherheit in Stadt und Land wachend. In den dicken Mauern verlor sich Sehnsucht und Landesfurcht des Volks, wenn es ihm in der Ferne erschien. Aber auch der rechtssichere Pauersmann vertrieb jede innige Beliebtheit mit dem Geist der Freiheit und holtte hinter ihm die Furcht zum Blut. „Bedelus“ heißt er in dem lateinischen Sprachgebrauch jener Zeit; das Wort leitet sich von bede, das ist Steuer, und kennzeichnet den Träger des Titels als den staatlichen Steuerentnehmer oder besser „eintreiber“. Es hat in doppelter Form bis heute erhalten: als „Landreiter“ ist es den Städten und verfehlten Höfen des Ordens an den Landen und Städten, als „Büttel“ den herzöglischen, verachteten Hörigen und Geistigkeitsmärtyrer, der die von der Gerichtsbarkeit verhängten harten Strafen früherer Zeiten vollzog und bei dieser Gelegenheit den Habschinerseits mit Grausamkeit vergalt.

Im der Neumarkt einbrach die Abreitung des Aufsichtsgerichts ungefähr der heutigen Kreisverordnung. Es fanden Landreiter, wobei der Begriff Königlicher Landreiter, Friedeberger, Arnswalde, Dramburg und Stolpönen; im Süden bildete das Land Sternberg einen selbständigen Landreiterbereit. Zwischen erscheinen zwei dieser Besätze vereinigt, so 1608 Landsberg und Friedeberg unter dem Landreiter Steffen Büchner. In Kroppen, Züllichau gab es im 16. Jahrhundert zwei Landreiter, die bezeichnenderweise den Titel „Bänder“ trugen, die Bänderung, die Exekution, erschien dem Volke als der wesentlichste Teil der landreiterischen Tätigkeit.

Es kam damals wie heute oft genug vor, daß von den Untertanen zu lehren, durch den Landreiter zu erhebenden mancherlei Steuern, Gefällen und Strafen nur unvollständig oder unregelmäßig eingingen. Deshalb war der Landreiter mit dem Rechte der Wüstung ausgestattet, wovon er um so lieber und häufiger Gebrauch machte, als er dabei fast uninteressiert und gewinntreitig war. So kam daher auch nicht wieder zu nehmen, daß er sich dabei auch nicht unterwarf, wenn er sich durch die heutige Polizeiherrenrechte seines Gewissens aufzuhalten kommen ließ, und die Färten, welche darum ihr Augenmerk darauf, derartige Überprüfung der Landreiter durch feste Begrenzung der ihnen zustehenden Säze und durch Androhung

strenger Strafen, insbesondere Amtsentfernung, zu verhindern.

Markgraf Johann von Brandenburg im Jahre 1566 eine Landreiter-Bandonierung für die Neumarkt. Danach hat der Landreiter zunächst die Ausgabe, Vollunterholfe zu verhindern. Viehhändler, die Bierde oder Ochsen ohne Rößl durchschlammigten verloren, ritten sie pfänden. Das Vieh verließ dabei den Marktgraben; dann standen für Ochsen und Bierde 8 Mark, für Schweine, Schafe, Hammel und dergl. 4 Mark für das Stück zu. Obne hebdürliche schriftliche Genehmigung Vieh zu kaufen oder zu verkaufen, sonst streng unterstellt und führt Landreiter nach dem Bericht des Landesfleischers hohen das Recht, auf Notarbitur der Stadt“ erließ Reich im Lande ohne Konfens zu erheben“ ebenso bei Wölfen wie bei Bauern. Rüttelnd oder müssten auch sie am Ende den gefestigten Zoll entrichten und sich darüber Quittung ausstellen lassen. Hier streng Aufsicht zu üben und jede Hinterziehung zu verhindern, war Aufgabe des Landreiters. Genso hatte er seit Augenmerk den reisenden Kaufleuten und Fuhrleuten zuwenden. Ihnen war durch den Zollsteuerweg Weg und Richtung genau vorgeschrieben. Die Strafe führt von Zollhölle zu Zollhölle, und jeder Bericht, die Städte und Landesherrn zu untersuchen und dadurch den Zoll zu erparren, sollte streng geahndet und Landreiter unbedingt gleichgestellt. Diese Aufsicht war besonders nötig in der Nähe des Landesgrenze. So zu genau verliefen s. B. die Kräger in den Dörfern. Bier aus Bonninen oder Bolen zu holen, die Bauern, ihr Korn auf ausständischen Märkten mögten zu lassen, jeder Landreiter erhält den Landreiter bei der Einlieferung des Gesangs eines Gulden zur Belohnung. Auf dem Lande das Bierbrauen eine zwar streng untersetzt, aber gerade darum sehr einträgliche heimliche Nebenbeschäftigung der Männer. Geling es dem Landreiter, einen solchen Mifstätter zu erweichen, so lieferter er Brautseif und Mals zusammen mit dem Sünden dem Gericht ab und nahm dafür seinen Gulden in Empfang.

Des weiteren hatte der Landreiter sein Augenmerk der verbotenen „Borsfleiter“ zu zuwenden. Der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen war nur auf den festgelegten Wodens- und Jahrmarkten in den Städten gestattet. Jeder Bericht eines Händlers, unmittelbar beim Erzeuger auf dem Lande, Fische, Wolle, Honig oder Vieh zu kaufen, war streng. Wurde ein Wodanmarkt vom Landreiter, der Zeit entzogen, so kam er auf den nächsten Amt und Kleidung aus der Kurfürstlichen Kammer zu füllern zu.

nommen; sie durften ihre Erzeugnisse ohne besondere Genehmigung jederzeit und allorten verkaufen. Wurde, was oft genug vorkam, ein ganzes Dorf auf einmal geplündert, so betam der Landreiter für die Austrangierung einen ganzen Gold; für die einzelne Person standen ihm 8 gute Groschen zu.

Ein Edikt Joachim Georgs aus dem Ende des 16. Jahrhunderts weist den Landreiter besonders auf den Schutz der öffentlichen Sicherheit hin. Die Landstrafen wurden damals häufig von Vogt und Amtmann Landstrafen genannt, die ihrer Art gleichgestellt seien und ungestraft, vom Landreiter ihren Unterordnungen bestritten. Der Landreiter soll daher „auf die gartenden und bettenden Einpänner und Landsträcker“ sühnen, verhängt einjährige herrenlose Freiheit, zu Rößl oder zu Fuß, Rößler, Kirchenbrecher oder andere Landsträcker aufzuhalten und zur Haft bringen. Darüber hinaus war er angewiesen, zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und zur Verhinderung jedes Friedensbruches Stadt und Land zu durchstreifen, auf dem Zustand der Straßen, Dämme, Brücken, Fähren um zu achten und die Abstellung aller vorhandenen Mängel zu veranlassen.

Auch der Schutz der kurfürstlichen Wälle und Jagdhöheit gehörte zu dem Amtsbereich des Landreiters. Im Jahre 1613 erhielt der Landreiter zu Landsberg einen entsprechenden Besitz des Kurfürsten Joachim Georgs: „Wir erlangen durch diesen Edikt die Wälle und die Landstrafen unseres Reiches das Recht und die Befehlshabung der Wälle und der Landstrafen, um deren Wacht und Wache das Landreiter unbedingt gegenfeindliche unterfangen soll. Wenn nun dann solches zu unserem Missfallen geschieht und wir seiner daschläge nicht gefangen können, als ist unser gnädigster Besitz, du wilstst fleißig haben und des Orts niemanden, er sei auch wer es wolle, sich solches Schätzchen gebrauchen lassen, im besondern, der du einen oder den anderen darüber betreifst, diefelbigen vermögen unserer Verordnung viändern und straffällig machen.“

Das Einkommen des Landreiters wird man nicht unterschlagen dürfen. Er lebte von Lebentretung und Mifstät, und die waren in jenen unsicheren Zeiten an der Tagesordnung. So fand er nicht nur ein ausgiebiges Bezahlungsfeld, sondern zugleich erwünschte Fülle seines Sädes. Wie er benötigt war, sei sein Verdienst nach Möglichkeit zu vergrünern, haben wie bereits gesagt Joachim Friedeberger im Jahre 1602 so genannt: „Die Dienste des Landreiters unter dem Schild des Kurfürsten hochreicher Bürereien und Schatzereien des Landreiter aufmerksam zu machen. Den Seinen haren Einkünften stand dem Landreiter, der Zeit entzogen, freie Rößl auf dem nächsten Amt und Kleidung aus der Kurfürstlichen Kammer zu füllern zu.“

Zum Jahre 1617 hatte sich der Landreiter zu Landsberg Übergriffe gegen den Rat zu-

tschulden kommen lassen. Er erhält dafür eine derweite Entschädigung durch die neuamtliche Regierung: „Nun gehört dir nicht, mit keinen Rechten des Orts, die nicht, mit denen Rechten des Orts in der Stadt Freiheit haben. So bist du auch in der Stadt kein Richter und Oberpfleger, sondern der Rat und die Gerichte haben daselbst die Justizien zu verwalten. Deinen Wegewegen hast du unrecht getan, doch du dem Schäfermichte, so sich mit deinem Rechte

geholsten, die Gewehr genommen und den Richter des Orts eingegriffen. So ist es auch unrecht, daß du die Gerichte so verächtlich gehalten hast, daß du sie anstatt ihrer fürstlichen Durchlaucht unter Setzen, daß du dich derartig dergleichen enthalten hast oder im vorigen Jahr gewaltig seist, daß der Rat und Gerichte ihres Amtes gebrauchen und dich zur gehörigen Strafe ziehen.“

## Frühjahrsgefecht.

Von Kurt Hinsz.

Weit der Himmel, welcher Wind sie bis auf Berlin! Weit der Aberglaube verweht hatte. Berlin aber so ähnlich! Doch Bauer hörte keinen Bluse vom Himmelblau, als er das Dämmers mit den lauen, hellen Tönen in das Schuh an den aufmerksam. Seine Frau schaute fest stand es schon keine so hohe Stunde am Kneipenbaum, soh auf das Hirn und knüpfte des Blühergepannes und auf die gedröhnten Frauen, die hinter dem Bluse Kartoffeln in die Ecke stießen. Und wunderte sich.

Jetzt war das Land fertig geplätszt. Die Freiheit kamen vor die Egen. Die Dame aus Berlin stand am Kneipenbaum und staunte. Sie staunte die merkwürdigsten gesammelten Dinge an, wie sie simlos über das Land gezogen wurden. Sie staunte den Bauer an, der für und knüpfte, wie sie meinte) immer im Kreise hinter den Dingen herlief. Sie staunte die Freiheit an, die — patisch — patisch — über den aufgewühlten Woden tanzten.

Über als der Bauer schließlich mit der rieengroßen, riechenswerten Ringelwurzel kam — Hergott! Diese bauernblöde Unvernunft, jolch gewaltiges elernes Ungehand rätselt über den Alter, aber die eben in die Erde gesteckten Kartoffeln zu würzen! Da heißt sie nicht mehr und schreit: „Wihelm Weber ist.“

„Bur!“ sagte der zu seinen Brauen.

„Um Dinnemäullen! Warum wölten Sie

denn mit dem schweren Eckenlos über den Alter?“ Sie wies auf die Walze.

„Zu Preileinen!“ grünte er breit, „det war ic zu daretten: Ich habbe ic mi nu wieda in Korb gesetzt, det Socht ees Quelltkartoffel zu enten. Sul! Na, mi man weder des tue!“

Die Freiheit verstanden und stotterten vorwärts. Das Freuden mit den Bachtäfern und dem unversarten Gesicht dat im Wettergesetz überlegt, ob es zum Herbst wiederkommen sollte um sis, das Quelltkartoffelbrot annehmen.“

Er freute sich. Denn die Sonne zitterte über den Feldern. Und die Luft war dort von dem Duft wachsender Saat. Und war der leuchtende Blau des Himmels stärtzen hundert Lärchenbäume, hundert Lärchenherzen. Und sein Schimmel stärtzte jehnig und starr vor dem Bluse und lachte manchmal hell zu dem Nachbarbaren hinüber. Vom Blügelsbaum dröhnen kam ebenfalls Antwort. Heiter als das freute sich der junge Bauer.

Als er wieder einmal an der Straße seinen Blau stand, stand an der Hek. Der war nicht von hier, sondern im Oegentelt; genis Besuch von wichtigen Leuten der Stadt. Sein blaßes, aufgewecktes Gesicht sagte das. Er sah den Bauer aus kleinen verschwommenen Augen an, als ob er sich über den luffig machen wollte, und meinte überlegen und wohlbefindend.

„Sagien Se ma, Herr Oberlanddirektor, warum steht denn Ihr Paul so blau aus?“ Er zeigte auf den Schimmel.

Der Bauer grünte überlegen: „Weet oot mi, wie der finnt. Id glome, det Berd is mi von de ville Frühjahrshäuschen so utje soahlt!“

Er lachte laut und leuchtend und pflegte weiter, während der andere böse hinter ihm herlief.

Karl Höhner hatte Besuch. Sein Bruder, dem vor drei Jahren das „blöde“ Leben auf dem Lande über geworden war und der sich desto lebhaft in einer der großen Berliner Cafés trafen und schließen ließ, war da. Als ein Mann war er da, der sein ausfah, sein sprach und sein tat. Er habe seine Frau mitgebracht. Eine seine Frau, die sein ausfah, sein sprach und sein tat, und über die niedrigen Stuben, die Kuhställe und die Freude lädelte. Eine Frau mit angezücktem Gesicht und langen, hellen Strümpfen. Und ganz und gar

## Die Beziehungen der Stadt Landsberg zum ehemaligen Zisterzienserloster Paradies.

(Ein geschichtlicher Beitrag.)

Soweit es sich durch die leider nur spärlich vorhandenen Urkunden nachweisen lässt, bestanden mindestens im 14. Jahrhundert zwischen der Stadt Landsberg und dem Kloster Paradies Beziehungen wirtschaftlicher Natur. Das Kloster mit den zahlreichen Stiftshöfen stellte in jenen Zeiten ungewöhnlich einen landwirtschaftlichen Großbetrieb dar und musste bestreit sein, Produkte an Getreide und anderen großen Handelsmärkten auszuführen. Graf Bronislaw, der Gründer des Paradieser Klosters, schenkte 1239 demselben einen Uebergang über die Wartze mit allen Einkünften. Man geht wohl nicht sehr bei der Annahme, daß diese Feste in der Nähe von Landsberg lag. Die Mönche häuschten sich zu einem Handelsweg, den sie mit Vorlieb Jahrhunderte lang benutzten. Das Kloster befand in Landsberg einen Lagerplatz für seine landwirtschaftlichen Produkte, den sog. „Märkte“ hoffen, der urkundlich im Jahre 1372 erwähnt wird. In diesem Jahre schlossen die Mönche (confituit) der Stadt Landsberg mit dem Kloster Paradies am 30. März einen Vertrag. Damals erwarb die Stadt vom Kloster ein dem Kloster gehöriges Gute (Sauwurz). Ferner wurden in diesem Vertrage die grenznachbarlichen Beziehungen zwischen der Stadt Landsberg und dem benachbarten Kloster gute Knein (Kernlein) genau geregelt. Unter anderem verpflichtete sich die Stadt, dem Kloster Paradies für die Bewirtschaftung des Klosterlandereien jährlich 12 Steine (libras) zu verabholzen. Der fragliche Vertrag wurde im Beisein zweier Mönche, nämlich Heinrichs vom Kloster Lehnin und Johannes vom Kloster Dimmelstein und mehrere angesehene Herren weltlichen Standes geschlossen.

Mag einerseits die Bewirtschaftung des Klosterlandes Kernlein dem Kloster wegen der Entfernung Schwierigkeiten bereitet haben und andererseits die Stadt Landsberg an einer Erwerbung des Gutes stark interessiert gewesen sein, jedenfalls bekleidete am 6. Juni 1385 der Abt Andreas von Paradies die Stadt Landsberg mit dem genannten Klostergut für 300 Mark Prager Groschen und erwerb' für sein Kloster „von den abigen und gehechten Weibern, Freiheitern und Hennern“ der Weltentwölf, die diesen gehörten, den Grassen und dem Pferd Ossias für den Preis von 310 Mark Prager Groschen. Die Stadt Landsberg übernahm die Verpflichtung, bei den jährlichen neuverglichenen Wägen von Paradies die Neuverteilung nachzusieben. Eine bloße Formalität, verneigte sie etwa der Abt, so blieb die Stadt dennoch im rechtsgültigen Lehnverhältnis. Alle Streitigkeiten zwischen dem Kloster und einzelnen Landsberger Bürgern sollen hiermit beigelegt sein. Vergessen und vergessen soll vom Kloster werden den Herren von Wedel (Bürger von Landsberg), das er in den Klostergärten Freizeit getrieben (potia committerunt), auch solle nicht mehr gedacht werden der Einsächerung der Kirche und

des Wachhauses in Kernlein“. Die Verhandlung darüber wurde im Beisein des Klosterabtes von Lehnin im Kloster Paradies aufgenommen. Die Auflösung des Gutes Kernlein fand am 23. Juni 1385 statt.

In der Folgezeit scheint das Verhältnis zwischen Stadt und Kloster freundlich geblieben zu sein. Erst im Jahre 1623 belegte sich Abt von Lenthof von Paradies beim Kurfürsten von Brandenburg über den Kommandanten von Landsberg, daß das Paradieser Geister angehoben und soll verlangt habe. Auf Grund dieser Beschwerde erlaß der Kanzler Schwarzenberg an den Kanzler der neuamtlichen Regierung zu Cöster eine Verfügung, welche Inhalt:

„Die Abtei zu Paradies und Bileten haben sich beklagt, daß der Hofmeister zu Landsberg im Geiste, welches sie die Wartze herunterstößen lassen, nicht nur nicht vollfrei lassen können, sondern auch ihren Untertanen mit grossen Unruhen angestiftet haben... Der Kurfürst ist nicht abgeneigt, den Geistre die für die kiesmal politisch passieren zu lassen; indeß soll die Regierung in den Thalatzen, Bileten und Wartze geschlossen werden, nachdem vor die Rechte eine solche Vollfreiheit ein Recht haben. Scharf ungebührliche Worte gegen die den Gott verweigenden Leute soll der Hofmeister nicht brauchen, sondern sie gegen dieselben vielmehr aller Geliebtheit bedienen.“

Im Jahre 1638 folgt eine weitere Verhandlung des Kurfürsten Georg Wilhelm betreffend die Befreierteiterung an das Kloster Paradies. Er weist die Abtei an, die Sachen des Klosters zu untersuchen und die Befreierteiterung zu versuchen, damit der Comptent nicht Unrecht habe, fernrechn zu fagen... Nach Wartmünster (Geschichte des Klosters Paradies) berichteten Wartmünster und Rat zu Landsberg an der Wartze im Jahre 1650 an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm den gesamten Sachverhalt. In diesem Schreiben wird bestätigt, daß bis zum Jahre 1628 dem Kloster Paradies jährlich 12 Mark Prager gefestet worden sind. Seit diesem Jahre ist aber jede weitere Lieferung aus dem Grunde eingestellt worden, weil die Paradieser Mönche nicht in der Lage waren, die Verpflichtung zur Lieferung des Pragers durch eine Urkunde von dem Stadtv. Abt bestätigt zu werden. Zum Schluß bat der Wartmünster in diesem Schreiben den Kurfürsten um „Verhaltungsbefehl“.

Wartmünster Friedrich Wilhelm bestätigte am 20. Dezember 1650 der Stadt Landsberg die Befreierteiterung des Klosters. Damit schien die Unabhängigkeit des Stiftslandes gesichert, aber wieder auf, als 1668 der Abt Cosmian von Sessa die Leitung des Klosters übernahm. Letzterer erfreute sich in hohem Maße der Achtung des Kurfürsten und konnte wohl auch in den Streitigkeiten gegen die Stadt Landsberg eine günstige Stellungnahme des Kurfürsten erwarten. Dieser sprach sich auch in einem Dekret vom 12. November 1672 für eine gärtliche Einigung der Vorreiten aus. Offenbar ist eine solche auch erreicht worden, da Wartmünster in seiner Chronik des Klosters Paradies nicht mehr auf den Befreierteiter zurückkommt. Dr.

hierer Hunt! Nein, dieser Hunt! — Kremppe hatte er auch keine, und welchen Zweck er sonst mit dem furchtbaren Kopf der feinen Frau Schwägerin verfolgen sollte, vermögte Karl Süßner trotz langen Überlegens nicht einzusehen. Aber es war ein feiner Hunt, ein sehr feiner Hunt. Die feine Frau Schwägerin aber die Kuhfahrtswelle zu sehen und die über Dorf und Adler und Biech lädelte, war sehr froh auf den Hunt.

„Sieb dir doch mal diesen Hut näher an, lieber Karl!“ sagte jum Bauern und schwüte kreischend ein Dörfchen ab. „Sieb dir die alte Form, dieke lamose Filzalste an! Und vor allem dieses Seidenputz! Herrlich, wenn wahr! Er hot auch 17,50 Mark gefoscht. Wenn du einmal so viel Geld habt wie wir, wirst du deiner Frau auch solches Hot kaufen. Die Hot ist ja so alt und rätschfähig. Ich hier auf dem Lande müst euch mehr nach unsren modernen, geschäftsschreitenden und aufgeklärten Großstädtern rütteln!“

Karl Häbner hatte den Hut in seiner großen Bauernpranke. Das Hütlein ohne Krempe verschwand saß hinter ihr. Karl Häbner sagte aber nichts, drehte nur den Hut von der einen Seite zur andern, lehnte ihn um, hob ihn vor die Augen, sah ihn aus der Ferne an, drehte und drehte; aber er sah nichts.

„Du scheinst an dem Hut etwas zu vermissen, lieber Karl! Gefällt dir denn der Hut nicht?“

„Was denn „aber“, lieber Karl. Fehlt am

„Bist du nicht ein bisschen müde?“  
„Nein, ich bin nicht müde.“  
„Dann geh zu Bett.“  
„Ich kann nicht schlafen.“  
„Warum nicht?“  
„Weil ich dich nicht mehr sehen kann.“

„Bwee Lecher far de Herden!“  
„Für was für Hörner denn, lieber Karl?“  
„Far de Herden von den Ossen, der sich so

Die kleine Schwägerin ist mit ihrem kleinen  
Mann und ihrem kleinen Hut noch am selben  
Tag wieder nach Berlin gereist.

Ball und Wallergraben gefüßt, mitten in die  
wilde Riebung. Daneben wächst eine Kirche  
mit einem kleinen, hohen Turm, und vor ihr auf dem  
Dorfanger findet sich die Jugend zu frohen  
Spiel und Tanz zusammen. Längst haben sich  
die Walder gelichtet. Der Blauf des Bauern  
furcht durch die reiche Ackertrüme, und in der  
Freiheit erhebt sich Sinner und Tärme der wehr-  
haften Stadt. Nun ist auch aus dem Waldbüschel  
eine rechte, breite Landstrasse geworden, auf der  
die Domherrschaft der Kanzlerin mit Befehl  
und Willkür über die ganze Landstrasse durch den hohen  
Bund reicht. Ein der Wallergraben hundert domm  
Schwabmänner, lauernd auf fremdes Gut, und wie  
ein böser Wolf auf den Dörfern läuft, die  
der böser Willkür schwios ausgesetzt. Über eines  
Tages im zeitigen Frühjahr reitet ein Trupp  
Schwinger die hilfe Straße entlang, vorwichtig  
hüpfend – und dann stehen die zauchgeschwärzten,  
leeren Mauern der Burg da: der Ritter  
ist ausgeschoben, der Fried geschält. Die Straße  
wird verräth nicht, zu ihren Seiten blühen  
weiter die Felder, und die Bäten an ihrem  
Rand leuchten mit ihren hellen Stämmen. Bie-  
gen jummen, und obens läutet eine zitternde

Wieder vergingen Jahrhunderte. Unruhe lag ein wie ein Gewitter über dem Land. In den Städten schlugen sich die Bünde mit den Landesfürstentümern zusammen, um gegen den Domherren zu kämpfen, der sowohl die Faust an der Macht und die Füße des Volkes schlug. Und immer mehr verbündete heranrückendes Gewölk die Sonne des Friedens. Gelindel treibt sich, an die Straße herum, Narzofen durch Berittenen geführt, jagen auf ihr entlang. Rauh und Würgen geht es, doch im Staube der Landstraße sind die Spuren der Unruhen längst vergessen. Und nun ist der Friede wieder eingetroffen, junger Bauer mitten auf der Straße sie gruben ihm dort am Weg ein Grab, und gruben noch manches Grab, später, als ein verheirateter Schwedenknecht, der das Dorf drengte, auf ihnen im Hinterhalt niedergemacht wurde. Sie legten an die trüben Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges mit Worb und Kriegsgefangenen, Elend, Hunger und Tod. Und mit dem Frieden kam an der Straße vorüber, bis aus den Gassen, die Gassen auch auf den Frieden ein-

„Um sie ist die Straße wieder durch friedliches Land, in dem die Wunden des Krieges eblidt verheilt sind. Zu ihrer beiden Seiten grub und beweidete die Fließung der Bäume in den viel verhornten Acker, und aus verwohlten Trümmerland das Dorf. Allmählich fährt der verlorene Wald wieder zurück. Die Gelbarme des Bauern, die jetzt zur Stadt trafen, sind wieder blatt und wobläuft. Handel und Wandel sind auf der Straße entstanden, und ein neuer, langer, breiter, schöner Weg, der Söllinger und Koblentzer vorbei, die die Reben rasten, und alle überholen, eilen die gelben Bollwagen mit hellen Horizonten hin. So wechseln die Seiten, ohne sichtbare Einbahn der Straße zu hinterlassen.“

und Artillerie, traut Reiterei, aber die Leidenschaft sie in den feuernden Erden hinterlassen, trockenet dann am nächsten Tage die Sonne und lässt sie bald in Staub zerfallen. Scharlach deckt der Tod die Erde, und aus dem Blut, das auf den Erdboden tropft, wächst der Blumenkrantz gesättigter Wohlstand. Mit Schreien sieht der Bauer seine zerstörten Dörfer entstehen, und die Straße, die auch durchs Dorf führt, wird Zeuge mancher entstitterter Begegnung. Aber endlich vergeht ausziehbares Leid. Und wieder baut der Friede auf, nach der Krieg vernichtete. Aber als dann kommt auch die Feindseligkeit überhanden, ebenso,

Nun kommt eine andere Zeit auf. Die Straße wird vergrößert und verbreitert; man sieht sie jetzt mit dem frenetischen Namen Chausse. Noch ziehen auf ihr die Gespanne der Kaufleute vorbei. Noch blüht die Romantik des Volkswagen- und Fahrenden Leute, noch marschieren an heller Sonnentag Wandersgesellschaften mit großen Wanderslediern, aber schon geben die ersten

Die Stütze der Dampfomnibuslinien das Signal für die letzte Periode Verwandlung des Nahverkehrs, und neuen und hellen Linien der Landstraßenbrücke bricht sich die Stütze des Schienennetzes durch den Land. Nun aber ist die Stütze der Dampfomnibuslinien die Stütze der alten politischen Innenstadt, die Stütze. Immer häufiger werden sie dann, und wennen ankommen mit den flinken Motorwagen und den großen Omnibusen auf den neuen Asphaltstraßen die Linien der Chausseebahnen entlaufen. Aber einmal, bei niemand mehr Zeit. Alles hielet und hielet und an der letzten Stierung der Straße, dort, wo die Straße die Rüttung der Geomente mit „Sob“ und „Hott“ vorrichtig herunterstellt, liegt eines Tages ein zertrümmertes Auto im Chausseegraben.

So sind die Jahrhunderte an der Straße vorbeigegangen und haben wenig Spuren auf ihr zurückgelassen. Und doch, wieviel Schreier und Tot, wieviel Hundertausende von Menschen, sind mit ihnen weich ein tausendfaches Schicksal, auf ihr entlang gewandert!

## Von der Seele der rinnenden Wasser.

Bon Gustav Schüller

Die blühende Verzauberung meiner  
Augen waren die Weisen mit dem Wind, die  
ihre Geheimnisse und Geheimnisse  
der Geheimnisse. Welch eine Welt des  
schönsten Wissens und Bedeutendsten! Was  
die verlorenen und verlorenen Weisen,  
die trüger, aufrüttenden Graben mit  
schwarzer Früchte aus Schutt und Grab-  
schat und mit der Brüderkeit des grünen Gras-  
es und um und mit der Karren, Kreis-  
el der breiten, hängenden Dolken! Sie nur  
solche Gaben wie die Weisheit des Todes  
besaßen, die da waren, daß die Hand  
eines Els sie bewegte. Daß niemand aber, dann die  
Bünder der Bündlinge über sie kommt! Und  
es ist, als ob eine gute Schmiede, die  
die Waffen, die sie antrieben, mit dem  
Weisen, die sie antrieben, den Wind ist. Daß es in  
uns weise Schäfchenstränen, das das  
große Haus Gottvaters reißen, dann kein  
Gott, kein Gott, wie

Die Sonntagsgänge an den Gräber sind  
nie unverdorbnig in die Seile gebunden. Da hätte  
eine alte Mutter noch einem noch älteren  
Sohn in anderer Weise, deren gemeinsame Seile  
erschreckend sind. Sein Muth das graue,  
unheimliche Gespenst des Unters, das die  
schönste jüngste Reisepfosten. Beimige kann  
daher damit die wie nadelfrische, fram-  
boldsche aussehen, die auf den Augen nicht  
sehr gut sind, sondern der framjig  
verweselt Greis, der zum Tempelgeist des Zeu-  
s, wird jetzt er die Seile aufricht.

Und zu diesen beiden geht es mit meinem  
Sater öfter an Sonntagnachmittagen. Und ob-  
wir wir denn an einem solchen Graben ha-

Mit a. den hastenden Geiter der stillen  
Wälder mitzubewegen, war meine Schrift be-  
setzt. Mit dem wunderbaren Wälderhund  
und dem wunderbaren Wälderhund, der auf den  
wunderbaren Stöcken aufzuhüpfen, wollte ich Bett-  
zäuden, doch aber immer zurück und wurde von  
den langbeinigen Hundeprinzipien ausgeschlagen,  
die sie unerträglich ins Wälderhundtäschchen gittert und  
die im großen, runden Wälderhundtäschchen, die im  
hinteren Wälderhundtäschchen und würdet das  
kleine Wälderhundtäschchen.  
Bettler in Ordnung hatten müssen, und  
wurde ich in die Wälderhundtäschchen geworfen, und  
der hilflosen Wälderhundtäschchen.  
Wie sie mit der beha-  
bigen Sicherheit des Begeiserts ihre Hände an  
ihrem und an leise gequälten Schäfte hin und  
hier und woll von satter, rundlicher  
Fertigheit und unschätzbar tausenden Dör-  
nen gewissermaßen handhaben. Ober sie liegen  
mit breitem Begeisert auf den seitlichen

fern, die sich wie Brüder und Schwestern auf die Wege legen, ganz als sichere Nachbarn der Freiheit im grüngrauen Musstantenwölken.

Und diese Freiheit, diese bittererren Narren der verzauberten Gräber! Wie sie so dämmten mit dem unerträglichen Geschlechtern der Gebeine! Die grauen Hände erloschen Augen hinausgeschleift ins Blaue mit den wundvollen Gedanken einer wiederauflaufenen Ruh.

Wer der Schall! Nach vorüberreisen, arglosen Flügelmutter läuft er aus! Nun läuft er es in den Bereich seiner hämmernden ausgeworfenen Füße kommen und dann flapp — knapp! — und die rothe Wallfahrt des kleinen Schatzwurms ist ruhig gestellt. Wieder legt dann der Schall in seine Augen das himmlische Geändert der wohlbekannten Tiere. Aber das Schärf ist nah! Stand an der große, graue Heft, der Henker des Grabens, unter hulden Ständen und lag schmatzend an um den Gedächtnis.

„Doch ich sich erst ruhig seine Klauen fassen, dann wird er nachholen“, dachte Meister Wolf von Wafers Gräber.

„Aber nein, er ist doch zu langsam, man könnte bis zum nächsten Sonntag warten!“

Guldrich tanzte er näher und näher und plötzlich: Ein zuoberstes, ausgewichstes Blattchen, ein seidiges Frühlingsblatt — und der Chronik war leer.

„Monde die grünen Lämmli schmecken niederrädrigauer“, sagte hernach der Schall nach und leiser, „was dieser nur wieder für Mistkäse getreissen haben mag! Man sollte sich doch nicht so leicht häuten lassen! Und wenns Gründlinge wären! Aber in diesem verstaubten Graben kommt gar nichts!“ Und der handesgemäher Beleidigung ab. Ich muß siehen, daß ich in den großen Graben und von da zu den alten Blüten vorhüpfe“, lachte er ließnig.

„So bin ich, freilich ein wenig wässrig, bei den Männern, dießen jungen Schergen, der Meister, angelant!“

Welch eine gewonne Kühle das brennenden Überlos, wenn eine fühlungsreiche fortwährend Lust des Lebendigen! Welch zierle Heiterkeit dieser blauen, Spießwirthe des großen Gottes Bar, der in den Weiden an den Wäldern kost und auf seiner schwermütigen Roben über den Wälderäumen läuft und dann mit ihnen uraale Spieke aus göttlicherbrüderlichem Spiel spielt.

Wie hab ich die Seele meiner erdinnahen Jugend an die Freiheit gegeben! Und immer wieder blüft hinter dem Vorhang die Lebendenvorwölken das Wasser auf! Dies sommertagsüberlegte Sonntagnachmittag an den Wäldern, drin die Seele aller Geheimnisse des Vorhängens wolt eine fröhli. Vieleicht zittert durch meine leichten Erdeinglättte die eng rätselwolfe Weise!

## Die beiden Föhren.

Ein heimatisches Stimmungsbild.

Von Bruno Giersche.

Hinter dem kleinen Dorfe, dort wo die leste, strohgedeckte Hofstätte steht, beginnt der Feldweg. Es ist somal und sandig und führt immer hieselig, hieselig. Dort, wo er sich durch die flachen Senken windet, haben sich in den ausgetrockneten Gräben mochte Tümpel gesammelt, an deren Wänden laute Weiser und kurze Wässerflöte wundern. Dort, wo er über die stolzen Hügelrücken läuft, haben die langsame Bauerwagen, die hier Tag und Nacht entlang mähten, tiefe Gleise in den hohen Sandboden geschnitten. Zahl und dritzig ist hier der Landweg. Nur an einer Seite, wo sich der Fußweg entlang windet, haben Gras und Thunian einen dichten, weissen Teppich aufgeworfen. Diesen Steig, an dem die alten, verkrüppelten Kuhlebenen, gehe gern entlang. Ich gehe hier im Vorfrühling, wenn über den frischen Saaten die ersten Verhüte sind. Ich war hier auch sommertags, als über den reifen Weizen ein bleigrauer Himmel lag. Auch im Herbst bin ich ihn entlang

gegangen, als branende Nebelsøyen über den leeren Gräben hingen und große, schwarze Tropfen aus den fahlen Weinbergen fielen. Das sind dieselben Weinberge, die im Winter die himmlischen Nebelschleien haben, die dann mit harten Sonnenstrahlen in jenes Ladungsgesetz abstreichen, wenn bei meinem nahen Schuh den gefrorenen Schnee unter meinen Schuhen zerbricht.

Still ist es immer an diesem Stille kommt und sich in der Stille wieder verliert! — Und ich bin hier immer gegangen, wenn ich die Einsamkeit suchte. Dort auf der Wegstrecke, wo die beiden breitflorigen Eichen standen, habe ich mich immer wieder immer auf dem morigen Stubben niedergelassen und mit Muße der halbfliegenden Krähenkut zugesehen, die eben auf dem Rennlande in der höchsten Höhe fliegen und quarend die ersten ungeschickten Flügelstöße verbrachte.

„Aun, damit ist es heute vorbei!“

Denn als im vorletzten Winter die schwäbischen Nordoststürme über das Land gingen, brissen sie die größte von den beiden Eichen, die inwendig schon immer faul und morsch gewesen war, zu Boden. Und mit der Föhre fiel auch das Krähennest. Und im letzten Frühjahr die schwarzen Gäste ihre alte Sommerwohnung suchende wollten, die fanden in den Eichenholz nicht mehr. Sie schauten nach, ob sie noch eine neue Heimat haben könnten. Und es hat eine ein Geschwinte und Gevögel angefangen, daß die Bauen für einen Augenblick die Verde anstreben, um den erloschenen Vogeln zujuführen.

Rech drei, vier Tage sind die beiden Eichenholz dann aber wieder vernünftig geworden, sind für immer festgesogen und haben sich drinnen in den dichten Kästchen auf den Sandberg einen neuen Hest gebaut.

Die alte Kiefer aber liegt noch immer mit ihren gebrochenen Achsen am Wege. Niemand zieht ihrer. Niemand summert sich wie sie. Es sei denn häßtens, daß mal ein Bauer einen märchenhaften Blaum austieß, wenn sich ein Wagnernd in ihrem Altwest festgeklemt hat. Mich aber dauert die gefürchtete Föhre, weil sie nun so schändlich in Staub und Sand verputzen muß. Gerade sie, die doch einst mit ihnen fröhlichen Armen zu hoch und so weit mit dem Himmel griff. Ihre gefetzte Schwester hat der Sturm nicht fallen können. Die ist inzwischen ja längst aufgerichtet und steht. Die hat ihm immer standhaft getrotzt, auch in jenen Stunden, als er ihr in ohnmächtiger Wut manch starken, fernen Ast aus der Krone brach.

Aber so trifft es ja nicht bloß die junge Kiefer allein!

Auch uns packt dann und wann der Sturm. Unwetter — raus — — — und hort! Auch uns wirkt er so manches Gegeborene als wettlosen Tod vor die Füße. Mängeln wirft der Sturm selber in den Sand und Mäuln, so wie er es hier mit der alten Föhre getan. Und vielleicht mußte er auch bloß lären, weil er auch schon lange vorher inwendig morsch und tot war. Und alle die dann vorbeikommen, sehen den Verstorbenen nicht, wosfern seine Rot nicht sehn, weil es ja nun so vieles leichter ist, als dem Lebenden felblos aus dem Wege zu gehen.

## Lenznaht am Wehr.

Um hat der Lenz die heimliche Nacht zu tauigend jundelnden Neuen gemacht! Der stürmendste Weifer Überherrung wie Perlenketten aus Schalen sprang — und Mondenshne und Sternenbaum wogen und wölften von Saum zu Saum und flöchten über Biesen und Wehr Bänder voll himmlischer Seiten her — Und in des Baches stadernden Ruh lange rütteten sein brennendes Blut, als wenn seiner Rosen Ranzengold die stürmste Nacht verzaubern soll!

Margarete Koch.

## Aleine Blätter.

Neumärkische Fortschritte 1652. In der eigentlichen Neumärk nördlich der Wartke wurde im Jahre 1652 ein fünfjährige Jagd- und Heidebeidele. Sie waren den Hauptleuten der landesherzlichen Amtster unterstellt und gliederten sich in Oberförster mit der Bezeichnung Heidebreiter und Förster mit dem Titel Wohlführer, Wohlführer und Schäflein. Die Heidebreiter bestimmt Quantitäten losen in Neumärk, die Förster Dörfer, Städte und Maifeld, das Wohlführer in Neumärk und Ostholz. Die Leute, die gehörten die Heidebreiter in Schöppen, Liegendorf und Jacob und der Schöffe in Liegendorf. Für die Vorstörungswelth des Amtes Neumärk genügte ein Wohlführer, der im Amt seinen Wohnsitz hatte. Die Wohlführer Waldungen wurden durch Heidebreiter in Städte und Städte und Förster bestimmt hatte, die im Amt bestimmt hatte vier Heidebreiter in Gladow, Tornow, Wittenow und Bützow, drei Wohlführer in Lübow, Marwitz und Böck, dazu mehrere Schäflein, von denen einer bei der Stolmühle (Bantza) angehört. Der Amtmann Caralz gehörte Heidebreiter, Wohlführer, Städte und Wittenow, Wittenburg, ein Wohlführer in Rostow, ein Dörfchen, achtten die Heidebreiter in Diesen, Schlanow, Wohlführer und Hammer, die Wohlführer in Trebbin und Gutsfelde. Die Heidebreiter des Amtes Marz inmalde waren in Schmiedewalde, Sellnow, Regentin und Freudenberg, ein Heidebreiter in Lüsterfeld anlassig.

Die Erwerbung der Schäflein durch die Fischer Sonnenburgs das Nutzungsrecht aus allen liegenden Gewässern in den Rehnen. Da aber die Gewässer, welche nicht Strom hatten und nicht zu zwischen und zu Wehrgründen gehörten, so verloren die Fischer einen großen Teil von ihrem Gewässer, und das ihr Eigentum verloren. Deshalb schafften die Fischer Beleidigungen bei dem König-Freiherrn, die sich die zugeworfenen Gewässer angezeigt hatte. Für den Berust erholte die Fischergemeinde eine entsprechende Entschädigung. Analog mehrfachen Verhandlungen kam 1828 unter der Mitwirkung des Schulen Baubod ein Vergleich zu Stande, wonach die Fischer als Entschädigung für ihre zugeworfenen Gewässer 15 Morgen grohe Schäfleininseln und 5 Morgen am Brießewitz, Strandweg, Gel genannt erhielten, sofern einer Gewässer am Strandweg am Spreeufer zum Sonnenburg. Dagegen gaben die Fischergemeinde alle Gewässer, welche nicht innerhalb ihrer Gründmühle lagen, an die Regierung abtreten. Von dieser wurden dann sämtliche fischereilichen Gewässer an die Fischergemeinde verbracht, wodurch der Leidling als Fischereireiter behandelt wird.

Eine Baueranbau für eine Wehr 1525. Seinem lieben getreuen Verlust Wölfer, gehabt der Kurfürst Joachim I. im Jahre 1525, an der Regie zu Diesen eine Wäffermühle, anzuordnen und zu räumen und erbllich zu belassen.

Die Wäffermühle, offiziell als Wäffermühle zu Diesen, ließ: 2 Windflügel Rogen und eine Mandel Tafe. Auch sollte er alle Lache, die er fangen würde, aus Schloss zu Diesen abliefern gegen eine Abgabung, wie sie den „Kiefern“ (Gätern) gegeben wurde. Seine Mäßigung sollte er nicht beobachten. Das Wehr, das Wölfer in Ordnung zu halten, vor allem daran zu achten, daß man darüber nicht gehen kann zu nachstet des „Schlosses“.

Inhalt: Der Landreiter, Von Otto Kapitän. — Die Beziehungen des Städts Landsberg zum ehemaligen Kurfürstlichen Barabas. — Frühjahrsschichten des Barabas. — Chronik einer Landstriche. — Von Kurt Hünze. — Chronik einer Landstriche. — Von der Seile der rinnenden Wäffern. Von Gustaf Schäfer. — Die beiden Föhren. Von Bruno Giersche. — Lenznaht am Wehr. Gedicht von Margarete Koch. — Kleine Blätter.

Schriftleitung: B. Dahm &